

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 20.

Erscheint 13mal wöchentlich.
Inn. Ausland:
Unter Kreuzband 15 A. Vierteljährl.
Bezugspreis:
Abholer monatl. 70 A., Vierteljährl. 2.10 A.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 A., Vierteljährl. 2.40 A.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 A.,
vierteljährl. 3 A. (ohne Bestellgebühr).

Anzeigenpreise:
Die Kolonelle in Wiesbaden 20 A.
Deutschland 30 A., Ausland 40 A.,
Die Restamette 1.50 A.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Inferate und Abonnement: Nr. 129,
Redaktion: Nr. 128; Verlag: Nr. 819.

590 Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, 19. November 1914.

68. Jahrgang.

Neue Kämpfe im Osten.

Umtl. Tagesbericht vom 18. Nov.

Bei Lodz eine neue Schlacht. — Bei Mlatwa und
Bittkallen der Feind zurückgeworfen.
Im Westen mehrere Teilerfolge.

Großes Hauptquartier, 18. Nov., vorm. (Umtl.)
Die Kämpfe in Westlandern dauern fort. Die Lage ist
im wesentlichen unverändert.
In den Argonnen wurde unser Angriff er-
folgreich vorgetragen. Französische Angriffe süd-
lich von Verdun wurden abgewiesen. Ein Angriff
gegen unsere bei St. Mihiel auf das westliche Maas-
ufer geschobenen Truppen brach nach anfänglichem Erfolge
gänzlich zusammen.
Unsere Angriffe südlich Eiren veranlaßten die
Franzosen, einen Teil ihrer Stellungen
aufzugeben. Schloss Chatillon wurde von uns
im Sturm genommen.
In Polen haben sich in der Gegend nördlich von Lodz
neue Kämpfe entsponnen, deren Entscheidung noch
aussteht.
Südlich von Soldan wurde der Feind zum Rück-
zug auf Mlatwa gezwungen.
Auf dem äußersten Nordflügel ist starke russische
Kavallerie am 16. und 17. November geschlagen und über
Bittkallen zurückgeworfen worden.
Oberste Heeresleitung.

Vom polnischen Kriegsschauplatz. Die Kriegslage im Osten.

Von Mittmeister a. D. Grohmann.
(H.) Nachdem die Heeresleitung im Osten den Ent-
schluß gefaßt hatte, den Entscheidungsschlampf an der Weichsel
und am San nicht anzunehmen, hatten sich die verbündeten
Heere in mühseliger Art vom Feinde losgelöst, um die
im amtlichen Bericht angeordnete Neugruppierung vor-
zunehmen. Der Feind folgte zunächst nur langsam und
geschaltete uns somit, völlig unbefähigt unsere Truppen in
dieser Stellung zu führen, die von der Obersten Heeres-
leitung als die strategisch geeignete angesehen war.
Wir erinnern uns, daß die Lage der Armeen dicht vor
der Weichsel besondere Vorteile nicht bot, wohl aber den
hinter dieser Strombarriere versammelten Feind in eine
vorteilhafte Lage versetzt hatte. Dieser stützte seine Opera-
tionen auf zwei starke Flügelfestungen, auf Warschau und
Znamorod, unter deren Schutz er innerhalb des Festungs-
rayons den Fluß überschreiten konnte; insbesondere auch
geschaltete ihm die Lage von Nowo Georgiewsk, überraschend
an unserem linken Flügel vorzubrechen. Zustatten kam
ihm hierbei ein lediglich aus strategischen Rücksichten ange-
legtes weit verzweigtes Eisenbahnnetz, das in Bresl
seinen Zentralpunkt hatte und Truppenverschiebungen schnell
und ungeschlen und durch die Weichsel gesichert, gehaltete.
Die feindliche Hauptmasse fand also in strategisch günstiger
Position und hatte ihre Basis, die Weichselschungen um
Wisch, direkt hinter sich bezw. befand sich innerhalb der-
selben. Lage speziell ist nichts anderes als ein riesiges
Militärlager, eine Vorratskammer für ein Heer; je weiter
dieses sich von hier entfernt, desto schwieriger die Verfor-
gung mit allem, dessen ein Millionenheer bedarf. Denn
weshalb der Weichsel laufen nur sehr wenige Schienen-
stränge zur deutschen Front und diese dürften durch unsere
Truppen gründlich zerstört worden sein. Eine einzelne
Hauptbahn führt von Warschau nach Thorn; eine zweite
zur Kaiserode nach Moslowitz. Sonst finden wir nur noch
eine eingleisige Bahn Lodz-Darowo in dem gewaltigen
Dreieck Stiernowice (südwestlich Warschau)-Thorn-Ober-
berg, also in dem Raum, der jetzt hier an Bedeutung ge-
winnen könnte. Für einen Kriegsschauplatz wie Weich-
sel hat aber eine gesicherter Nachschub die aller-
größte Bedeutung, hier, wo jedes und alles aus dem Hin-
tergrunde herangeschafft werden muß. Vom Lande kann
eine Armee nicht leben. Polen hatte selbst nicht viel,
das wenigste aufgebracht, erst durch die Russen, dann durch
unsere Truppen.

Demgegenüber haben wir uns unserem reichen
Osterrande genähert, sind im Besitz eines tadellos funk-
tionierenden weitverzweigten Eisenbahnnetzes. Nachdem
nun durch die verhältnismäßig russischen Kavalleriemassen bei
Kolo und Bittkallen der Vormarsch des russischen Heeres

eingeleitet war, sind diese selbst oder ihre strategischen
Vorhut in die Kampfzone eingetreten. Solches erfahren
wir durch amtliche Berichte der letzten Tage. Für die russi-
sche Heeresleitung war es zweifellos eine herbe Enttäus-
chung, uns hinter der Weichsellinie nicht ansetzen zu kön-
nen; so entschloß man sich, zu folgen, wobei der Vormarsch
durch den bei Warschau nach Westen umliegenden Strom
in zwei Hälften geteilt wurde. Die nördlich vorgehenden
Armeen stießen nun an allen Punkten der preussischen Grenze
auf entschiedenen Widerstand, so bei Stalupönen, Soldan,
Wloclawek.
Mit diesem Siege ist eine Teiloffensive
eingeleitet, die einen günstigen Ausblick gestattet. Der
Ort liegt südlich der Weichsel, etwa 45 Kilometer südlich
von Thorn. Diese geschlagene Armee ist nicht nach ihrer
Anmarschrichtung Warschau zurückgewichen, sondern in
südlicher Richtung auf Kutno zurückgedrängt worden;
ebenso ist der bei Lipno geschlagene Armeeteil nach
Plock geworfen worden; dieses liegt aber nördlich der
Weichsel. Aus diesen vorläufigen Feststellungen geht her-
vor, daß es General Hindenburg abermals gelungen ist,
durch geistige Dispositionen die getrennt vorstehenden,
schwerfälligen, russischen Kolonnen an einer Stelle anzu-
fassen, die nicht nur den tatsächlichen Sieg, sondern mehr noch
den strategischen Erfolg garantierte. Ja, man möchte sa-
gen, es war ein Triumph des militärischen Genies
über die rohe Gewalt, die sich bei den Russen durch die
Zahl verkörpert. Das ist es ja eben, worauf wir unsere
Festungen aufbauen — die numerische Überlegenheit ist
immer ein mächtiges Attribut im Kriege — allein aus-
schlagend ist sie nie und nimmermehr.



Wir dürfen hier nicht vorbeigehen an den hervorragen-
den Leistungen unserer Verbündeten: die Entlinie zu
räumen, wo sie schöne Erfolge hatten, was der österreichisch-
ungarischen Armee gewiß nicht leicht geworden sein wird.
Doch war dies notwendig, um die Einheitlichkeit der
Handlung zu gewährleisten. Durch ihr zähes Festhalten
hier und an der Lissa Gorza hat sie unsere Loslösung
wesentlich unterstützt; sie hat gewaltige feindliche Kräfte
hier im Süden gebunden, wie sie es zu Beginn des Krieges
in den ersten Kämpfen um Lemberg und in Südpolen zum
Nutzen der Gesamtlage getan hatte. Man darf mit Genue-
tation eine einheitliche Heeresleitung auf dem ganzen
östlichen Kriegsschauplatz feststellen, die Verfolgung eines
Operationsplanes, der seinen Zweck erreichte. Das
wird der Fernsehende nicht so ohne weiteres fühlen; die
Grundlagen zu einer einwandfreien Beurteilung fehlen
noch vielfach, aber die Kriegsgeschichte wird es später fest-
stellen können.
Es gibt auch eine Offensive in der Defensive, nament-
lich dort, wo es auf Zeitgewinn ankommt; dieser
Moment mag für die Offensive gegen die Weichsel mitbe-
stimmend gewesen sein. Die verbündeten Feinde erhofften
einen schnellen Erfolg der russischen Massen zu einem Zeit-
punkte, wo unser Hauptkampfgebiet im Westen lag. Dies ist
der russischen Führung nicht gelungen, aberall wurde sie
gezwungen, ihre Massen zu entwickeln, große Verluste auf
sich zu nehmen, ohne die Entscheidung herbeiführen zu
können. Heute stehen wir in einer strategisch günstigen
Position und in einer achtunggebietenden Stärke zur Ab-
wehr bereit, die aber jeden Augenblick in eine strate-
gische Offensive umschlagen kann. Es möchte uns schen-
nen, daß dieser Schlag — und die Gefangennahme des ver-
bündeten Gouverneurs von Warschau weist darauf hin —
der russischen Oberleitung höchst überraschend und sehr un-
gelegen kam, will man ihren offiziellen Berichten auch nur
ein beiseitiges Maß von Beachtung — von Glauben —
schenken.
Doch bleibt die Hauptarbeit noch zu leisten. Ein guter
Anfang aber ist gemacht. Wir haben Grund zu hoffen, daß
auch künftig das Genie den Triumph an sich fesseln werde.

Ein Armeebefehl Hindenburgs.
Thorn, 18. Nov. (Tel. Gr. Bln.)
Hier ist gestern folgender Armeebefehl des General-
obersten v. Hindenburg bekanntgegeben worden: „Seine

Majestät haben auf meine gestrige telegraphische Meldung
folgendes Allerhöchst beantwortet:
Generaloberst v. Hindenburg!
Für den schon gestern und heute erreichten viel-
versprechenden Erfolg der von Ihnen geleiteten Opera-
tionen sende ich Ihnen in höchster Freude meinen
kaiserlichen Dank. Auch Ihres Generalstabs-
chefs und Ihrer anderer Helfer im Stabe ge-
denke ich mit höchster Anerkennung. Ihren
braven, nie verlagenden Truppen entbieten Sie eben-
falls meine Größe und Dank für die unübertrefflichen
Leistungen in Marsch und Gefecht. Meine besten
Wünsche begleiten Sie für die kommenden Tage.
Wilhelm. I. R.

Diese Allerhöchste Anerkennung soll uns ein Sporn
sein, auch weiterhin unsere Pflicht zu tun.
Der Oberbefehlshaber im Osten.
v. Hindenburg.
Hindenburgs Sieg macht sich schon im österreichischen
Operationsgebiet bemerkbar.

Die Generalmajor von Höfer meldet, sind die Folgen
von Hindenburgs Sieg auch auf dem in Südpolen liegen-
den Operationsgebiet der österreichisch-ungarischen Trup-
pen in greifbaren Wirkungen zu spüren. Während die
deutschen Truppen Hindenburgs im westlichen Grenzgebiet
Polens von Nord nach Süd rücken, gehen die österreichisch-
ungarischen Truppen von Süd nach Nord vor. Der öster-
reichische amtliche Tagesbericht vom 17. November sagt
darüber: „Aus dem Bereich von Krasau vorbrechend, nah-
men unsere Truppen gestern die vorderen Befestigungs-
linien des Feindes nördlich der Reichsgrenze. Im Raume
Wolbrom-Pilica gelangten die Russen zum ersten Mal
in den Bereich unserer Artilleriefeuers. Wo feindliche In-
fanterie angriff, wurde sie abgewiesen. Eines unserer Regi-
menter machte 500 Gefangene und erbeutete zwei Ma-
schinengewehrabteilungen.“
Man erkennt hieraus, daß die deutschen und öster-
reichischen Truppen nach einem einheitlichen Plane Hand
in Hand arbeiten.

Aus Nordostfrankreich
wird auch von anderen Seiten unsere Meldung bestätigt,
daß am Sonntag nachmittag die Kämpfe mit einem gewalt-
tigen Artillerieduell von neuem begonnen haben. Das
Weiter ist zwar immer noch nicht recht klar, entweder treten
Rebel auf oder starke Schneewehen verhindern die Aus-
sicht. Da Frost eingetreten ist, wird der Boden aber end-
lich wieder fest, jedoch man bald wieder Nachrichten über den
Fortgang des letzten Entscheidungsringens vernahmen
wird. Wie furchtbar die Unruhe der letzten Zeit den Sol-
daten zugeföhrt hatten, erkennt man aus einem Bericht der
„Times“, in welchem es u. a. heißt: „Es besteht die Gefahr,
daß die Truppen die Laufgräben werden verlassen müssen.
Man tut alles Mögliche, um die Lage der Soldaten zu
erleichtern. Die Schützengräben werden mit Pfählen ge-
stärkt und einen zur Abführung des Wassers gezogen.
Die Gräben werden mit Holz und Stroh ausgefüllt. In-
zwischen regnet es unaufhörlich Granaten und Schrap-
nells.“

Die Lage der Verbündeten
beurteilen die militärischen Sachverständigen der hollän-
dischen Presse übereinstimmend dahin, daß sie sehr un-
günstig geworden sei. Man weist darauf hin, daß die Ver-
bündeten nur noch den äußersten Weichspfel Belgiens von
Nieuport links der Yser halten und daß die Deutschen
bereits mit frischen Mannschaften immer weiter
vorstößen, ohne daß es den Verbündeten
möglich sei, frische Truppen heranzuziehen.
Die Engländer und die Franzosen, die an der
Yser stehen, sind bis auf den letzten Mann erschöpft und
durch Krankheit, namentlich der Atmungsorgane,
deprimiert. Während der letzten acht Tage mußten täglich
hundert von Kranken nach Dänkirchen und Calais ge-
schafft werden. Am schwersten haben die farbigen
Hilfsstruppen unter den deutschen Angriffen gelit-
ten, da sie in der modernen Kriegsführung nicht genügend

Bewandert sind. In der holländischen Presse neigt man immer mehr der Ansicht zu, daß nach Wiedereröffnung der Operationen an der Pforte der Widerstand der Verbündeten binnen wenigen Tagen zusammenbrechen wird.

Einer unserer Helden von Südwest gefallen.

Bei Beerst vor Dixmuiden fiel am 1. November der Hauptmann und Bataillonsführer Hartwig v. Zälow, einer unserer Helden vom Herero-Aufstande, dessen kühner, erfolgreicher Zug zum Entsatz von Okahandja noch in dankbarer Erinnerung in der Geschichte unseres Südwest fortleben wird. Der Gefallene war bei Ausbruch des Krieges sofort aus dem Auslande herbeigeeilt, um seine Dienste dem Vaterlande darzubieten. Zum Kompagnieführer in einem Infanterieregiment ernannt, hatte er für seinen gefallenen Kommandeur am 28. v. M. die Führung seines Bataillons erhalten. Das Eiserne Kreuz schmückte seine Brust, wie es die Brust seines tapferen Vaters des verstorbenen Oberleutnants v. Zälow, der die drei ruhmreichen Feldzüge des vorigen Jahrhunderts mitgemacht hatte, wie es die Brust seines Großvaters, des Obersten v. Zälow, geschmückt hatte. Seine tapferen Kameraden von Südwest, wie die jetzt mit ihm gekrönten, werden das Andenken des bei allen beliebten ritterlichen Mannes treu in Ehren halten.

Der Kampf in den Argonnen.

Oberleutnant Mehberg, der bis vor kurzem als Ordnungsoffizier des Feldmarschalls Daceler inmitten der Argonnenkämpfe stand, schreibt darüber in der „Post, Sig.“: Der Kampf in den Argonnen ist faktisch ein Ruin. Wälder waren bisher bei Verteidigungskämpfen mehr in der Weise ausgenutzt worden, daß man die dem Feinde zugewandte Waldgrenze mit Schützen besetzte. Die Schützen und die dahinter stehenden Reservisten waren dann gegen Sicht gedeckt und hatten freies Schussfeld. Den eigentlichen Verteidigungskampf in die Mitte des Waldes zu legen ist bisher wohl kaum versucht worden. Die Franzosen haben den östlichen Waldrand der Argonnen von vornherein gar nicht zu verteidigen versucht, um unserer Artillerie kein festes Ziel zu bieten. Unsere Truppen blieben beim Durchschreiten des Waldes erst etwa 4 Kilometer westlich des Ostrandes auf ernstlichen Widerstand.

Allerdings muß man den von unsern Wäldern durchaus verschiedenen Charakter der Argonnen kennen, um zu verstehen, inwiefern dieses Gelände den Franzosen einen zähen Widerstand ermöglichte. Die Argonnen sind nicht nur Hochwald. Das Unterholz ist infolge der geringen Forstkultur stellenweise so dicht, daß es auf einige Schritte vollkommen undurchsichtig ist. Außerdem sind die Argonnen von steilen Schluchten durchzogen, von deren abfallenden Rändern der auftauchende Gegner Feuer genommen werden kann. Die Franzosen haben diese der Verteidigung günstigen Faktoren geschickt auszunutzen verstanden. Ihre Schützengräben sind mit Gewandtheit dem Gelände angepaßt. Oft sind es längere Linien, die von härteren Abteilungen verteidigt werden, und die bei geeignetem Gelände etagenförmig hintereinander aufsteigen. Man findet aber auch Schützengräben, die nur einem oder zwei Verteidigern Raum bieten und die meist an Baumstämme angelehnt sind. Wegen des dichten Unterholzes sind die französischen Verteidigungsstellungen dem Angreifer oft erst auf ganz wenige Schritte erkennbar. Die Franzosen hatten sich bei der Vorbereitung ihrer Stellungen durch das Unterholz unauffällige Durchblide geschaffen. Bemerkten sie dadurch ein Vorgehen, so richteten sie ein heftiges Feuer einfach auf das dichte Unterholz.

Es kommt dem Verteidiger zugute, daß die Artillerie in diesem Gelände kaum verwendbar ist. Einen gegnerischen Schützengraben zu treffen, kann, da meist weder die genaue Lage der Gräben noch deren Entfernung richtig bekannt sind, der Artillerie nur zufällig gelingen. Da es zudem schwierig ist, festzustellen, wie weit die eigenen Truppen an einzelnen Punkten vorgeedrungen sind, ist die Gefahr, sie mit Artillerie zu beschießen, sehr groß. Das deutsche Vorgehen mußte sich daher zu einem reinen Infanteriekampf ausbilden. Die feindlichen Stellungen ohne unverhältnismäßige Verluste zu nehmen, war nur bei infanteristischem Vorgehen möglich. Die Infanterie wurde dabei von den Pionieren in einer Weise unterstützt, die über jedes Lob erhaben ist. Den vielen für den Verteidiger so günstigen Vorgehensbedingungen konnten wir als Angreifer den zähen Mut unserer unerschrockenen Truppen entgegenstellen. Sie drücken schrittweise wie beim Kesseltreiben den Wald durch, ebenfalls unter Anwendung aller Hilfsmittel der Belagerungstechnik. Teilweise sind unsere Schützengräben den französischen bis auf wenige Meter nahe gekommen. In solchen Fällen brachte die blanke Waffe die letzte Entscheidung.

Der Geist der Truppe ist ausgezeichnet und es herrscht trotz der arduen Strapazen Fröhlichkeit und Zuversicht. Ein Bataillon hat einen Turnverein gegründet und ihn „Graf Daceler“ genannt. Die Mannschaften turnen fleißig, sobald sie aus den Gräben abgelöst sind. Die höchsten Führer setzen sich mit beispielloser Aktivität dem Feuer aus, vor allem der kommandierende General selbst, dessen Furchtlosigkeit unter den Mannschaften sprichwörtlich ist. Der volle Erfolg dürfte demnächst diese heldenhaften Anstrengungen krönen.

Was die Franzosen von ihren Kriegsbereichten halten.

Genf, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.) Die französischen Blätter fangen selber an, die französischen Kriegsbereichte, die amtlich herausgegeben werden, unwar zu finden. Die amtlichen Berichte hätten die Aufgabe der Stellungnahmen bei Armentières durch die Engländer verschwiegen, ebenso den Verlust von Langemarck und mancher anderer Punkte. Nur die Eroberung von Dixmuiden sei angegeben worden, das dabei als wertloses Dorf bezeichnet wurde. Joffre habe auch wochenlang verschwiegen, daß die Deutschen über den Yserkanal gekommen waren.

Kranthafte Deutschenfurcht.

Paris, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.) Die Spionenfurcht der französischen Behörden wächst von Tag zu Tag. Jetzt ist sogar in Constantine der Be-

fürger des dortigen Hotels Continental, ein Deutscher namens Plumm, unter der Beschuldigung des Hochverrats verhaftet worden. Sein Verbrechen besteht darin, daß er in seinen Prospekten, die er längst vor dem Ausbruch des Krieges verfaßt hat, den Mitgliedern des Deutschen Offiziers- und Beamtenvereins sein Hotel empfahl.

Selbstmord eines französischen Marineoffiziers.

Paris, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.) Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der französischen Kriegsmarine, der Fregattenkapitän Eugen Lefebvre, ein Neffe des ehemaligen Marineministers und augenblicklichen Vizeadmirals Lefebvre, hat sich in Bresst das Leben genommen. Der Grund des Selbstmordes bleibt in geheimnisvolles Dunkel gehüllt, und die französische Presse bringt allerhand Gerüchte mit dem Vorfall in Zusammenhang.

Die Kriegskosten Englands und Frankreichs.

England zahlt 20 Millionen täglich.

Mailand, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.) Wie der „Corriere della Sera“ aus London meldet, war die Parlamentsdebatte über die Kriegskredite besonders deshalb außerordentlich interessant, weil man daraus deutlich sehen konnte, wie schrecklich die finanziellen Folgen des Krieges für England sind. Asquith erklärte, daß der erste Kriegskredit von 2½ Milliarden Mark, der sofort nach Kriegsausbruch bewilligt wurde, schon erschöpft sei, und Mittel nötig sind, um die Kriegskosten zu decken, die täglich über 20 Millionen Mark betragen. Dieser tägliche Kostenbetrag sei wahrscheinlich nicht zurückgegangen. (Für die verhältnismäßig recht geringe aktive Beteiligung Englands am Kriege auf dem Kontinent ist das allerdings viel Geld.)

Frankreich zahlte bisher 5½ Milliarden Francs.

Paris, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.) Das „Echo de Paris“ berechnet die bisherigen Kriegsausgaben Frankreichs auf 5½ Milliarden Franken.

Die österreichischen Siege in Serbien.

Von unserem nach dem österreichischen Kriegshauptquartier entsandten Kriegsberichterstatter erhalten wir folgendes, von den zuständigen Behörden in Oesterreich und Deutschland geprüftes und genehmigtes Telegramm:

Oesterreichisches Kriegspressequartier, 17. Nov., nachm.

Durch den großen Sieg bei Valjevo reifte die erste Frucht der Strategie des Feldmarschalleutnants Potiorek, der sich monatelang mit seinen den Serben an Zahl unterlegenen Truppen in der Defensive hielt, dann aber, als er stark genug war, mit einer Energie ungewöhnlicher Art auf sein Ziel losging.

Dieses Ziel war Valjevo, wo einer der stärksten, wenn nicht der stärkste Verteidigungspunkt der Serben war, einzunehmen.

Hier hatten die Serben in monatelanger Arbeit Befestigungen errichtet, die auf dauernde Verteidigung eingerichtet waren und ihnen selbst als uneinnehmbar galten. Hier waren betonierete Artilleriestellungen sorgfältig vorbereitet; feste Infanteriestützpunkte, in mehreren Etagen übereinander aufgebaut, Drahthindernisse und Minenfelder hatten Valjevo in eine feste Festung umgewandelt.

Unsere Truppen rückten konzentrisch in fünf Linien auf diese Stellung los. Am Sonntag, den 15. November, waren sie im Norden und Nordwesten bereits auf einige Kilometer von Valjevo gelangt. Die Serben hatten ihre Hauptstellung auf den Höhen Brizanaki und Jantine im Norden, während der österreichisch-ungarische Siegeszug vom Westen her erfolgte.

Am Vormittag des 16. November um 11 Uhr begann unser Hauptangriff, der gegen nachmittags um 5 Uhr zum Durchbruch der serbischen Stellung führte. Der rechte Flügel der Serben, der durch die von Dobrenovac anrückenden österreichisch-ungarischen Kräfte bedroht war, wich auf Kranjcevolac zurück, während ein anderer Teil auf Gorna Milanovac floh.

Unsere Truppen machten reiche Beute an Gefangenen, Geschützen, besonders aber an Train.

Als die österreichisch-ungarischen Soldaten in die Stadt einzogen, wurden sie mit Blumen begrüßt. Aber dieses Volk, das von Bomben seit je einen sehr verhängnisvollen Gebrauch gemacht hat, hatte unter die Blumen Bomben gemischt. Mit den Bombenwerfern wurde kurzer Prozeß gemacht.

Unsere braven Truppen erhielten als Belohnung zwei Tage Rast und für fünf Tage Sold.

Man glaubt, daß die zertrümmerte serbische Armee versuchen werde, sich bei Kranjcevolac zu sammeln. Man nimmt an, daß Belgrad nun nicht mehr zu verteidigen sein werde.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Zur Einnahme von Valjevo.

Wien, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.) Die bereits gemeldete Einnahme von Valjevo stellt sich als ebenso sehr strategisch bedeutsame wie soldatisch hervorragende Leistung dar. Der Angriff erfolgte frontal mit einer solchen Stoßkraft, daß die serbische Armee in ihrer Mittelstellung durchbrochen und in eine südwärts abgedrängte und eine östlich abziehende Truppe getrennt wurde. Unmittelbar hinter ihnen zogen die österreichisch-ungarischen Truppen in die Stadt ein. In Anerkennung des heldenhaften Verhaltens der Truppen ließen, Feldzeugmeister Potiorek, den beteiligten Truppen

der Oberbefehlshaber der in Serbien operierenden Truppen die fünfstufige Tageslohnung auszahlen.

Zur Beschließung von Belgrad.

Berlin, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Der Kriegsberichterstatter des „B. Z.“ meldet über die österreichische Erfolge in Serbien: Zu der gleichen Zeit, als die österreichisch-ungarischen Truppen in Valjevo einzogen, erschien vor Belgrad ein österreichischer Parlamentar und wiederholte die Aufforderung zur Uebergabe der Stadt. Der Kommandant der Belgrader Festung erbat sich eine einstündige Bedenkfrist. Als diese abgelaufen war, ohne daß eine Antwort erfolgt wäre, wurde von der österreichischen Artillerie, die auf dem Donauufer bei Semlin Aufstellung genommen hatte, und von Donaumonitoren ein anhaltendes Feuer auf die bereits hart mitgenommene Stadt eröffnet, das namentlich den öffentlichen Gebäuden, soweit sie noch stehen, galt. Die Beschließung rief in Belgrad eine Panik hervor und richtete furchtbaren Schaden an. Der Fall von Belgrad ist nun täglich zu erwarten.

Bukarest, 18. Nov. (Fig. Tel. Str. Bln.)

Nach der Auslage gefangener serbischer Offiziere war Prinz Georg von Serbien in Belgrad erschienen, um die Verteidigungstruppen anzufeuern. Die Aviatiker meldeten, verläßt die Bevölkerung von Belgrad in fluchtartiger Weise die Stadt. Die österreichische Artillerie vernichtete die serbische Marconistation auf dem Banovoerga.

Ein neues Kampfmittel gegen die Deckungen.

Budapest, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Der Kriegsberichterstatter des „N. Z.“, der Dichter Franz Molnar, beschreibt ein neues Kampfmittel der österreichisch-ungarischen Armee gegen die Deckungen im Nahkampf. Es handelt sich um die Erfindung eines Hauptmanns, der eine Wurfmachine konstruiert hat, die den alt-römischen ballistischen Schendern ähnlich sieht. Gewöhnliche hölzerne Bierfässer, die mit Kieselsteinen und Explosivstoffen gefüllt sind, werden in die feindlichen Deckungen geschleudert, die sie vollständig vernichten.

Die Umwerbung Bulgariens.

Sofia, 18. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Unter dem Druck der türkischen Gefahr hat nunmehr auch Sir Edward Grey, dieses Mal unterstützt von Sazonow, eingegriffen, um Bulgarien für den Dreiverband zu gewinnen. In diesem Zweck wird auf Serbien ein harter Druck ausgeübt, daß es jetzt noch an Bulgarien den von Bulgaren bewohnten Teil von Mazedonien abtrete. Um diesen Preis glaubt man, Bulgarien dafür gewinnen zu können, daß es seine Armee zu einer Operation gegen die Dardanellen zur Verfügung stellt. Die Mithilfe Bulgariens für Serbien gegen Oesterreich-Ungarn ist aber nach hiesigen Erklärungen ausgeschlossen.

Rußischer Bericht aus dem Kaukasus.

Petersburg, 18. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Meldung von dem Stab der Kaukasus-Armee befragt: An der türkischen Grenze in der Gegend von Batum dauert das Feuergefecht vom 16. November an. Die Anstrengungen der Türken, aus der Gegend von Erzerum vorzustoßen, waren erfolglos. Eine Bande von Türken wechselte in der Provinz Merkeidshan Gewehrschüsse mit unsern Pionieren, die den Feind zurücktrieben. Von den andern Truppenteilen ist nichts zu melden.

Vor dem allgemeinen Aufstand in Aegypten.

Konstantinopel, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Das hiesige Blatt „Tutan“ berichtet: Es ist als sicher zu betrachten, daß der allgemeine Aufstand in Aegypten ausbrechen wird, sobald die Nachricht von dem Heiligen Krieg nach Aegypten gelangen wird. Die ägyptischen Liberalen haben trotz der Mahnungen der Engländer schon lange alle Vorbereitungen für einen Aufstand getroffen. Die englischen Truppen sind nicht hinreichend, um einen Aufstand im Keim zu erlösen. Die Senußis nähern sich bereits der Grenze Aegyptens und die Bevölkerung des Sudans hat sich erhoben und dringt gegen den Norden vor.

Vergeltungsmaßregeln gegen die Engländer in der Türkei.

Konstantinopel, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Die Behandlung der Deutschen in England erregt hier lebhaftes Entrüsten, und man geht mit dem Gedanken um, die Angehörigen der feindlichen Staaten in der Türkei ebenfalls in feste Lager zu bringen und sie beispielsweise nach Anatolien zu schicken, damit sie nicht mehr imstande sind, der Türkei zu schaden.

Englische Kriegsschiffe an den Kanarischen Inseln.

London, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Mehrere englische Kriegsschiffe kreuzen vor Las Palmas. Ein Kreuzer hat den Hafen von Las Palmas angelaufen.

Madrid, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Die spanische Regierung hat ein Verbot erlassen, monachifizierte Funkensprüche nicht weitergegeben werden dürfen.

Lügen der Feinde.

Falsche Gerüchte über Herzog Ernst August von Braunschweig.

Berlin, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Der „B. Z.“ schreibt: Im neutralen Ausland werden erneut aus Kreisen unserer Gegner Gerüchte ver-

breitet, die sich mit der Person des Herzogs Ernst August von Braunschweig beschäftigen. Bald heißt es, er sei verwundet, bald läßt man ihn als vermählt gelten, oder auch, er sei bedenklich erkrankt. Nach unseren Erkundigungen sind wir ermächtigt festzustellen, daß an all diesen Gerüchten kein wahres Wort ist.

Jaheln über die Lage im Osten.

Mailand, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Es ist erstaunlich, was die französischen Blätter alles ihren Lesern zu bieten wagen. So brüht sich die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ damit, den neuen deutschen Kriegssplan erfahren zu haben. Danach soll Krakau ausgegeben werden, an dessen Stelle Oppeln südlicher Stützpunkt der Operationen werden soll. Der Strategie des Blattes gibt sich dabei die größte Mühe, die Welt glauben zu machen, daß bereits eine vollständige Trennung zwischen den Armeen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns stattgefunden habe.

Köln, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Neuer verbreitet folgende Meldung: „Daily Telegraph“ hört aus Stockholm, daß die deutsche Armee im Begriff steht, Breslau und Königsberg zu räumen. Mit diesen blödsinnigen Meldungen vergleiche man die Siegesnachrichten aus dem westlichen Nord-, Mittel- und Südpolen.

Neuer englischer Völkerrechtsbruch. Belästigung eines österreichischen Botschafters.

Wien, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Der österreichische Botschafter in Tokio, Baron v. Müller, war auf der Heimreise über New York, trotzdem der englische Botschafter in Washington ihm schriftlich freies Geleit zugesichert hatte, in Gefahr, nach Kirkwall auf den Orkney-Inseln gebracht zu werden. Obwohl ausdrücklich versichert wurde, daß der Botschafter samt Begleitung nicht belästigt werden würde, wurde bei den Orkney-Inseln das dänische Schiff „Os-lar II.“, auf dem er sich befand, von einem englischen Kriegsschiff angehalten und Baron Müller verhaftet, er müsse nach den Orkney-Inseln gebracht werden. Der Botschafter legte Protest gegen diesen Vorbruch ein. Der englische Admiral erklärte jedoch, er müsse zu seinem Bedauern die ihm erteilten Instruktionen befolgen. Die Forderung Baron Müllers, seine Regierung drahtlos zu verständigen, wurde abgelehnt. Doch gelangte tags darauf ein Telegramm nach Wien, worauf auf Grund der von dort gedrafteten Antwort der Botschafter mit seiner Begleitung freigegeben wurde.

Abrüstung eines deutschen Hilfskreuzers.

Aristonia, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Das norwegische Kriegsministerium gibt bekannt, daß der deutsche Hilfskreuzer, der gestern in Drontheim eingelaufen sei, mit der Abrüstung begonnen hat. (Um welchen Hilfskreuzer es sich handelt, und was ihn dazu bewogen hat, den norwegischen Hafen aufzusuchen, ist noch nicht bekannt. Schriftl.)

Drontheim, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Der Name des in den hiesigen Hafen eingelaufenen Hilfskreuzers ist „Berlin“. Das Schiff hatte einen Maschinenschaden erlitten und war daher bei Tagesgrauen in den hiesigen Hafen eingelaufen, ohne bemerkt zu werden. Erst als das Schiff in den Innenhafen einlief, wurde die Behörde darauf aufmerksam. Da Drontheim aber Kriegshafen ist, wäre nach der Haager Konvention dem Schiffe nicht erlaubt gewesen, in den Hafen einzulaufen. Die Behörden trafen sofort Maßnahmen für die Abrüstung des Schiffes. Die Mannschaften wurden an Bord interniert, während die Offiziere Erlaubnis erhielten, in Hotels Wohnung zu nehmen. Sie verpflichteten sich durch Ehrenwort, sich nicht ohne besondere Erlaubnis zu entfernen. Die „Berlin“ hatte eine Besatzung von 500 Mann an Bord. Neben der „Berlin“ liegt im Hafen der bei Beginn des Krieges festgehaltene deutsche Dampfer „Brandenburg“, der eine große Ladung Kohlen an Bord hat.

Deutsche Flieger in Südwest.

Kopenhagen, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Das deutsche Bureau meldet aus Luderburg: Von mehreren englischen Lagern wird berichtet, daß ein deutscher Flieger über den englischen Stellungen manövrierte. Er wurde wiederholt beschossen, jedoch ohne Erfolg.

Der Burenaufstand.

Ein Geleht im Gange.

Kapstadt, 18. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Das deutsche Bureau meldet: Anhänger der Regierung unter Oberst Celliers gerieten am 15. November in einen Kampf mit Buren unter General Beyers, die 1500 Mann stark sein sollen. Der Kampf dauert noch an. Die Buren verloren eine Anzahl Tote und Verwundete. (Und die Engländer?)

Oberst Maritz wieder im Felde.

Rotterdam, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Nach Meldungen aus Südwesafrika steht Oberst Maritz, der verwundet worden war, schon wieder im Felde und lieferte bei Schuitdriest im Nordwesten der Kapkolonie den britischen Truppen ein Gefecht. Nach einer anderen Meldung desselben Bureaus soll auch Dewet leicht verwundet worden sein.

Schlechte Behandlung deutscher Gefangener auf Ceylon.

Wie ein in Colombo (Ceylon) gefangen gehaltenen Deutscher dem „Batavia Nieuwsblad“ mitteilt, befinden sich im Ragama-Camp 150 unserer Vandalen, größtenteils die Besatzung der eroberten Handelsschiffe.

Die Behandlung der Offiziere ist schlecht. Sie sind in Wohnungen untergebracht, schlechter als die Kulhäuser auf Java, erhalten indisches Soldatessen und haben keine Bedienung, obwohl dieses im Orient Sitte ist. Die Gefangenen werden zu Arbeiten verwendet, welche im Osten nie ein Weißer verrichtet, und dies unter den Augen der Eingeborenen.

Der Gesundheitsdienst ist traurig und wird durch einen Eingeborenen-Arzt, einen Siphalese, verrichtet. In diesem Lager sind schon früher von den internierten Transvaal-Buren 30 Prozent gestorben, „auf anständige Weise“ ermordet.

„Wie würden“, so fügt der Gewährsmann hinzu, „die Engländer es empfinden, wenn wir ihre gefangenen Soldaten und Offiziere zusammenpferchten mit ihren schwarzen Bassenbrüdern? Die Schiffs- und Ghurkas, welche England gegen uns losläßt, sind im Osten genügend bekannt für ihre unmenschliche Rohheit und Bestialität. Während die Engländer sich von den Eingeborenen und Mischlingen nicht sehr scharf trennen, senden sie uns diese Vorden als Feinde. Wir sollen diese Vandalen als anständige Kriegsgefangene behandeln, während unsere Vandalen auf Ceylon ohne ärztliche Hilfe in ungesunden Orten interniert und als Kulis behandelt werden.“

Dr. Franks Nachfolger.

Mannheim, 18. Nov.

Bei der gestrigen Reichstagswahlwahl im 11. badischen Reichstagswahlkreis Mannheim-Land-Weinheim-Schweibingen für den am 4. September in Baccarat gefallenen Reichstagsabgeordneten Dr. Ludwig Frank wurde der sozialdemokratische Kandidat, Redakteur der „Mannheimer Volksstimme“, Oskar Teck, mit 11574 Stimmen gewählt.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 19. November.

Das Ersatzbataillon des Infanterieregiments Nr. 88 beabsichtigt, anfangs Dezember einen Transport mit Weihnachtsgeschenken dem Regiment Nr. 88 im Felde zuzuführen. Alle Angehörigen und Gönner des Regiments werden gebeten, bis einschließlich 1. Dezember Weihnachtsgeschenke aller Art, sorgfältig verpackt, in der Kaserne des Regiments (Elisabethen-Kaserne in Mainz) oder bei den nachstehend aufgeführten Sammelstellen abzugeben. Besonders erwünscht sind: wollenes Unterzeug, Rauchentensilien, Taschenlampen, Schokolade, Dauermärkte, Taschenmesser usw. Auch werden Geldspenden zur Beschaffung eventuell notwendiger Gegenstände entgegengenommen. Weitere sind an die Kasernenverwaltung des Ersatzbataillons des Infanterieregiments Nr. 88 mit einem entsprechenden Vermerk zu senden. Sammelstellen für Mainz: Frau Major Schmidt, Rheinstraße 8, und Verlagsbuchhandlung Anstöß, Ludwigstraße; für Wiesbaden: Vorstehenden des Vereins der ehem. 88er, Rechnungsamt Kaiser, Luxemburgstraße 3.

Starker Frost am Mittelrhein. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag ist, wie vom Mittelrhein gemeldet wird, die Temperatur im Rheintal auf 3 bis 7 Grad Kälte gesunken. In Frankfurt a. M. sank das Thermometer auf 1 Grad.

Letzte Kriegsdebateschen.

Schlechte englische Finanzlage.

Neue hohe Steuern. — Aufhebung der Schuldentilgung. Anleihe.

Aristonia, 19. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Im englischen Unterhaus erhaltete gestern der Schatzsekretär Lloyd George einen umfassenden Bericht über die englischen Finanzen. Er sagte, er müsse einen Betrag von 535 Millionen Pfund (etwa 11 Milliarden Mk.) für die Zeit bis 31. März zur Verfügung haben. Hiervon seien 339 575 000 Pfund (etwa 8 Milliarden Mk.) Kriegsausgaben. Er schlage vor, die Einkommensteuer um 100 Prozent zu erhöhen, was 12½ Millionen Pfund einbringen werde; ferner beantrage er eine Erhöhung der Biersteuer, was 950 000 Pfund ergeben würde. Teilweise soll außerdem der Tilgungsfonds für die Staatsschulden aufgehoben werden, was etwa 75 000 Pfund bedeuten würde. Schließlich soll eine Extrasteuer von drei Pence auf Tee erhoben werden, was 950 000 Pfund einbringen würde. Es blieben dann noch 321 325 000 Pf. übrig, welche auf anderem Wege beschafft werden müßten. „Es bestehen — so sagte der Schatzsekretär — überwäl-tigende Gründe, die dafür sprechen, einen Betrag zu beschaffen, der die Regierung in den Stand setzt, den Krieg über März 1915 hinaus weiterführen zu können. Ich schlage deshalb vor, eine 3½-proz. Anleihe von 350 Millionen Pfund (7 Milliarden Mk.) zu dem Kurse von 95, rückzahlbar al pari im Jahre 1923, aufzunehmen. Mit diesem Betrage könnte die Regierung bis zum Juli auskommen.“ Lloyd George fügte hinzu, die Regierung habe bereits ein Angebot auf feste Uebernahme von 100 Millionen Pfund von der neuen Anleihe erhalten. Die Anleihe sei eine ausgezeichnete Kapitalanlage, da der britische Kredit der beste der Welt sei.“

Die gesamten Anträge des Schatzkanzlers wurden vom Unterhaus bewilligt.

(Genau so großmütig wie die Schlachtberichte des englischen Generalstabes klingt dieser Kriegsfinanzbericht des Schatzkanzlers. Es ist nach Lage der Dinge nicht wahrscheinlich, daß die englische Regierung ihren Bedarf an vier

Prozent — das ist die Rentabilität der neuen Anleihe — wird voll decken können. Schriftl.)

Kanonendonner von Finnland her.

Aristonia, 19. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Londoner Blättern zufolge wird vom Noers-Leuchtturm auf der Nordseite vor Gotland gemeldet, daß dort gestern nachmittag auf dem Meere in nordöstlicher Richtung eine Kanonade, zuerst wie von schweren Geschützen, dann von leichteren, gehört wurde. Nach einer Viertelstunde Pause begann die Kanonade aufs Neue. Es herrschte starker Nordwind, und man meint, der Kanonendonner sei deshalb weit über das Meer hergetragen worden.

Eisenbahnunglück in Lille.

München, 18. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Auf dem Vorbahnhof in Lille ist der von dem bayerischen Oberleutnant Reichsgrafen von gestiftete, aus 31 Wagen bestehende Pazarzug der freiwilligen Krankenpflege durch Zusammenstoß mit einem 60 Wagen umfassenden Materialzug entgleist. Dieser hatte zuvor zwei Haltsignale überfahren und ist dann auf der schiefen Ebene unaufhaltsam von rückwärts mit großer Gewalt auf den dastehenden Zug aufgefahren. Zwei Offiziersdiener, ein Pferdewärter im letzten Güterwagen, sowie ein Mann des Materialzuges wurden getötet. Dem Führer des Pazarzuges, einem Oberleutnant aus Augsburg, wurden beide Beine abgefahren und überdies 14 Mann des Materialzuges schwer verletzt. In den vollständig ineinandergeschobenen und zertrümmerten ersten sechs Wagen des Pazarzuges waren zum Glück keine Verwundeten. Der Pazarzug ist sofort durch neue Wagen aus München wieder ergänzt worden.

Die Niefenschlacht in Polen.

Wien, 19. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die Operationen der Verbündeten zwingen die russischen Hauptkräfte in Russisch-Polen zur Schlacht, die sich an der ganzen Front unter günstigen Bedingungen entwickelte. Eine unserer Kampfgruppen machte gestern über 3000 Gefangene. Gegenüber diesen großen Kämpfen hat das Vordringen russischer Kräfte gegen die Karpaten nur untergeordnete Bedeutung. Beim Debouchieren aus Orshow wurde starke Kavallerie durch überraschendes Feuer unserer Batterien gesprengt.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes: von Söfer, Generalmajor.

Die Bedeutung der russischen Niederlage.

Rom, 19. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Die hiesigen Blätter erkennen, wenn auch zögernd, die Bedeutung der russischen Niederlage im Osten an. Die „Tribuna“, welche in den letzten Wochen durch Ueberschriften wie „Die russische Lawine nähert sich unwiderstehlich der preussischen Grenze“, „Der Einbruch der Russen in Schlesien“ usw. die öffentliche Meinung auf eine volle Niederlage der Deutschen im Osten vorbereitete, muß mit lauerfüllter Miene gestehen, daß das größere Geschick Hindenburgs in der Benutzung der glänzenden Transportmittel und durch Verlegung großer Truppenmassen von Norden nach Russisch-Polen den russischen Kriegssplan vollständig vereitelt.

Die Kämpfe in Serbien.

Wien, 19. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz fanden mehrfach größere Kämpfe an den zerstörten Kolubara-Übergängen statt. Einige Arzite sind bereits an dem jenseitigen Ufer.

Am 16. November wurden 1600 Gefangene gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Serbische Darstellung der Niederlage.

Rom, 19. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Das serbische Pressebüro meldet unter dem 15. November aus Nisch: Wegen der numerischen Ueberlegenheit der auf unser Gebiet eingebrochenen feindlichen Kräfte sind die serbischen Truppen in guter Ordnung allmählich zurückgegangen, um unter den günstigsten Umständen einen Schlacht liefern zu können. Auf diese Aussicht sind serbische Truppen aus Pekla, Sawlaka und Rokelima fortgezogen worden.

Serbiens Erschöpfung.

Rom, 19. Nov. (Tel. Str. Bln.)

Der „Messaggero“ meldet aus Nisch: Die serbischen Truppen sind erschöpft, die Waffen verbraucht, und dazu wird der Munitionsmangel immer empfindlicher. Man hoffte, italienische Stahlwerke zur Lieferung von Granaten bestimmen zu können, aber die nach Brescia, Berni und Neapel entsandten Offiziere kehrten unverrichteter Dinge zurück, da die Fabrikanten für das Konterbandengeschäft nicht zu gewinnen waren. Ähnlich erging es einigen Kommissaren, die große Mehllieferungen besorgen sollten; sie fanden angeblich überall verschlossene Türen.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Schriftleitung, nicht persönlich, zu richten.

Schriftleitung: Bernhard Grothaus.

Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Grothaus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkswirtschaftlichen Teil: Dr. C. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: C. Diegel; für die Angelen: B. Schubert; sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Verlag: G. Kiehnert) in Wiesbaden.

